

Dezember 2017

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

DDR-Geschichte im Museum – neue Themen, neue Ansätze

Erinnerungskultur im Wandel

Zeitgeschichte sammeln und erforschen

Musealisierung der Alltagskultur

Subkultur vs. Staatskunst

„Wende“ international



**Museumsverband
des Landes
Brandenburg e.V.**

Impressum

Museumsblätter – Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg
Herausgegeben vom Museumsverband des Landes Brandenburg e.V.
Am Bassin 3, 14467 Potsdam
Telefon: (0331) 232 79 11
info@museen-brandenburg.de
www.museen-brandenburg.de

Redaktion Alexander Sachse, Susanne Köstering, Dietmar Fuhrmann, Henrike Heller
Layout und Satz Dörte Nielandt

Titelbild Die DDR in Abkürzungen. Eine Auflösung der Abkürzungen finden Sie am Ende des Heftes.

Druck Brandenburgische Universitätsdruckerei Potsdam
Auflage 800
ISSN 1611-0684

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

Editorial

Im Herbst 2017 griff der brandenburgische Museumsverband das Thema „DDR-Geschichte im Museum – neue Fragen, neue Ansätze“ in Form einer überregionalen bzw. internationalen Fachtagung auf. Ziel war es, im Vorfeld des 30. Jahrestages der Friedlichen Revolution eine Standortbestimmung vorzunehmen, neue Projektideen zu entwickeln und Kooperationen vorzubereiten.

Ausgangspunkt der Tagung war die Beobachtung, dass die Erforschung und Darstellung der DDR-Geschichte in Museen in den letzten zehn Jahren deutlich mehr Raum gewonnen hat. Zwischen der Aufarbeitung von Unrecht und Repression und der Erforschung und Darstellung der Alltagskultur hat sich eine große Spannweite an Themen entfaltet. Insbesondere im Bereich der Vermittlung sind vielfältige Projekte und Angebote entstanden, die auch partizipatorische Zugänge eröffnen und unterschiedlichen Sichtweisen Raum geben. Grundsätzliche Fragen betreffen die Konzeptionen des Sammelns von DDR-Alltagsgeschichte. Wie soll in Gegenwart und Zukunft gesammelt werden? In Bezug auf die Erforschung der DDR-Geschichte stellen sich neue Herausforderungen und eröffnen sich neue Möglichkeiten, sei es im Zuge der Provenienzforschung, der interdisziplinären Analyse oder des internationalen Wissensaustauschs.

Diese Ausgabe der Museumsblätter dokumentiert die Vorträge der Tagung. Zu Beginn lässt Kerstin Langwagen die Genese von DDR-Ausstellungen und -Museen seit 1990 Revue passieren und markiert wichtige Weichenstellungen, wie zum Beispiel die von 2008, das Dokumentationszentrums DDR-Alltagskultur in Eisenhüttenstadt nicht in die nationale Erinnerungskultur aufzunehmen. Direkt danach kreisen drei Beiträge von Florentine Nadolni, Axel Drieschner und Andreas Ludwig um die Gegenwart und Zukunft des Dok-Zentrums und des damit verbundenen Kunstarchivs Beeskow. Quasi als Pendant dazu äußert sich Sören Marotz für das DDR-Museum in Berlin. Eine kritische Ergänzung bringt Johanna Sängler, die die Konkurrenzen, in denen DDR-Geschichte in einem Stadtmuseum steht, beleuchtet. Das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig steht hier als Beispiel. Die nächsten beiden Beiträge setzen sich mit Besuchererwartungen auseinander: Das Konzept des Erinnerungsortes Andreasstraße in

Erfurt unterscheidet sich durch unkonventionelle Besucheransprache von den meisten uns bekannten Gefängnis-Gedenkstätten. Skepsis gegenüber zu hohen Erwartungen weckt dagegen die Besucherbefragung, die das Rochow-Museum Reckahn in seiner Sonderausstellung zur Kinderzeitung „Bummi“ durchführte. Spannend! Auch zwei Beiträge zur Kunst in der DDR markieren diametral entgegengesetzte Standpunkte: Reinhard Zabka stellt seine eigene Arbeit im Kontext der DDR-Underground-Kunst vor, und Frédéric Bußmann wertet eine von Jugendlichen kuratierte Kunstausstellung im Museum der bildenden Künste Leipzig aus. Zabkas Underground-Präsentation ist jetzt übrigens in Radebeul zu sehen. Ausflugstipp!

In der Planung waren wir uns sehr schnell einig, dass wir auch Stimmen aus und über Museen des Sozialismus in den USA, in Polen, in Ungarn, in der Slowakei hören wollten. Wir freuen uns daher über die Beiträge der Kolleginnen und Kollegen aus Siegen, Frankfurt (Oder) und Bratislava von Matthias Barelkowski, Mark Keck-Szajbel und Klára Prešnajderová. Der internationale Vergleich sollte zukünftig immer selbstverständlicher werden. Ein Anfang ist gemacht.

Der letzte Themenblock wirft Schlaglichter auf museumsrelevante Forschungen zur DDR-Geschichte. Kai Drewes stellt Quellen zur DDR-Architekturgeschichte aus dem Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung in Erkner vor. Mathias Deinert erklärt den Start eines neuen Förderprogramms des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste Magdeburg zur Erforschung von Kulturgutentziehungen in der SBZ und DDR. Machen Sie Gebrauch von beiden Angeboten!

Im Fundus finden Sie wie gewohnt aktuelle Beiträge aus der brandenburgischen Museumslandschaft, Personalien, Ausstellungen, Funde aus der Schatzkiste und als Zugabe eine ausdrücklich nicht-museale Assoziation zu Glasplattenfotos von unserer freien Mitarbeiterin für Digitalisierung Anja Schnapka.

Lassen Sie sich anregen!

Susanne Köstering

VEB PGR MZ TFA PZ OVD
DDR FROSI SED BS ADMV
FDGB ADN BGO VP NVA
BSG DEFA DEWAG PB RFT
DFF DR EKO EVP AK FDJ
GENEX HO HGL IML JuMo
LPG KWO ND MEW KWV
MMM AUBI MTS NAW NF
ZIAGA RGW KOKO SERO
VRK ZIG SKET KB MFG

Inhalt

Forum

DDR-Geschichte im Museum – neue Themen, neue Ansätze

- 6 **Grußwort**
Reiner Walleser
- 8 **DDR-Geschichte in brandenburgischen Museen**
Wo stehen wir, wo geht es hin?
Susanne Köstering
- 16 **Erinnerungskulturelle Transformationen**
Zum Stand der Musealisierung der Alltagskultur
der DDR
Kerstin Langwagen
- 20 **Kunst und Alltag in der DDR**
Das Kunstarchiv Beeskow und das Dokumentations-
zentrum Alltagskultur der DDR im Verbund
Florentine Nadolni
- 24 **Das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR**
Eine Bestandsaufnahme
Axel Drieschner
- 32 **DDR – und dann?**
Zwischenbilanz des Sammelns und Ausstellens
von DDR-Objekten
Andreas Ludwig
- 36 **Geschichte ausstellen**
Das DDR Museum in Berlin
Sören Marotz
- 38 **Konkurrierende Erinnerungen**
Sammeln und Ausstellen zur DDR-Geschichte
im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig
Johanna Sängler
- 40 **Maxl ist viel cooler als BUMMI!**
Können Besucherreaktionen Anregungen zur künf-
tigen Präsentation von DDR-Geschichte geben?
Jeanette Toussaint
- 48 **Das Konzept Andreasstraße**
Aufbau und Entwicklung eines besucherorientier-
ten Erinnerungsortes zur SED-Diktatur
Jochen Voit
- 52 **Interieur Underground**
Kunst der Subkultur in der DDR der 1980er Jahre
Reinhard Zabka
- 60 **DDR auf Wänden**
Zu einem Ausstellungsprojekt von Leipziger
Jugendlichen über Kunst in der DDR im Museum
der bildenden Künste Leipzig
Frédéric Bußmann
- 66 **Unterschätzt, vergessen, wiederentdeckt**
Slowakisches Design aus der ČSSR als
Sammlungsobjekt des Slowakischen Design
Museums
Klára Prešnajderová
- 70 **Zwischen Verdammung, Verschweigen und Kult**
Die „Volksrepublik Polen“ im Museum
Matthias Barelkowski
- 72 **1989 im Museum**
Vom Wende zu Terror Háza – ein internationaler
Vergleich aus der Sicht eines Lehrenden
Mark Keck-Szajbel
- 76 **Am Puls der Forschung**
Die Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS
Erkner zur Bau- und Planungsgeschichte der DDR
Kai Drewes
- 82 **Die Forschung zu Kulturgutentziehungen
in SBZ und DDR**
Aufgaben und Möglichkeiten des Deutschen
Zentrums Kulturgutverluste
Mathias Deinert

Fundus

88 **Portrait**

92 **Arena**

94 **Schatztruhe**

DDR – und dann? Zwischenbilanz des Sammelns und Ausstellens von DDR-Objekten

Andreas Ludwig

„Neue Fragen – neue Ansätze“ lautete der Untertitel der Tagung des Brandenburgischen Museumsverbandes zur DDR-Geschichte im Museum. Er enthält die Frage nach dem Wie und Warum und provoziert vor allem ein Nachdenken über die Zukunft. Was kann als Zwischenbilanz des Sammelns und Ausstellens von DDR-Objekten formuliert werden? Wo können wir Stärken konstatieren und wo liegen die Defizite? 28 Jahre nach der Friedlichen Revolution und dem Fall der Berliner Mauer ist es Zeit, den Stand der Dinge zu überprüfen und ich möchte dies, zugespitzt, so formulieren: Erstens ist die DDR mit musealen Sammlungsobjekten und einer wohl einzigartig dichten Weise vertreten, zugleich aber unzureichend dokumentiert und kontextualisiert. Damit fehlt eine Übersicht über die zweifelsohne vorhandenen Sammlungsbestände. Zweitens stellt sich damit die Frage nach dem Nutzen und der Maßstäblichkeit der DDR-Sammlungen und den Erkenntnissen, die daraus für museales Sammeln generell gezogen werden können. Drittens, um einer isolierten Betrachtung vorzubeugen, richtet sich der vergleichende Blick auf andere Gesellschaften, also nach Ost- und Westeuropa, und damit auf die Frage, wie dort die Nachkriegsjahrzehnte museal dokumentiert sind. Kann die DDR mit musealen Mitteln vergleichend analysiert werden oder haben wir es mit einem Inselphänomen zu tun? Und schließlich viertens: Das Sammeln von Objekten aus der DDR war, vor allem in den 1990er Jahren, eine zeitgebundene Aktivität, Teil eines damals aktuellen politischen und gesellschaftlichen Prozesses. Heute sind diese Sammlungen historische und damit stellt sich die Frage nach möglicherweise veränderten Bewertungskriterien und ebenso nach einer Kontinuität aktuellen, zeitnahen Sammelns für die Jahre nach 1990.

In den folgenden Zeilen möchte ich zunächst den Stand der Dinge skizzieren und ihn als transitorisch interpretieren, eher als Anstoß und als Zwischenergebnis, um im Anschluss den oben genannten Fragen nachzugehen. Der Fokus liegt auf den Sammlungen als langfristiger Wissensbasis für Ausstellungen, Forschung und Bildung.

In den Jahren nach der Friedlichen Revolution und dem Fall der Berliner Mauer ist ein Museumssegment entstanden, das gemeinhin unter dem Begriff „DDR-

Museen“ zusammengefasst wird. Gemeint ist damit, neben der Gemeinsamkeit einer temporären oder permanenten Ausstellung, aber durchaus Unterschiedliches: private Sammleraktivitäten, von denen ein Teil einen öffentlichen Ort gefunden hat, wissenschaftlich begründete Sammlungsinitiativen, Rettungsaktionen für bereits in der DDR angelegte Sammlungen sowie Gedenkstätten. Besonders mit einem dezidierten Bezug auf den Alltag in der DDR erklärt sich die heute bestehende Breite musealer Einrichtungen zunächst aus der Gründungszeit und den Gründungskontexten: viele, vor allem kleinere private Museen sind das Ergebnis eines Sammelimpulses, der unmittelbar nach der Öffnung der Grenzen, eine Art individueller Inbesitznahme des untergehenden Staates DDR bedeutete. 1993, also ebenfalls noch in eine Zeit der Auflösung der DDR als Staat und als Gesellschaft, fällt die Gründung des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR in Eisenhüttenstadt. Bereits mit deutlichem zeitlichem Abstand wurde im Jahr 2006 das private DDR-Museum in Berlin gegründet und 2013 eröffnete das Bonner Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland seinen Berliner Standort, das Museum in der Kulturbrauerei, dessen permanente Ausstellung mit „Alltag in der DDR“ betitelt ist. Dieser augenfällige Bezug auf den Alltag resultierte einerseits aus Debatten aus den 1980er Jahren, die nach 1990 zur Wirkung kamen, andererseits auf der leichten Zugänglichkeit der nun massenhaft verfügbaren, angeblich funktionslos gewordenen Objekte. Was aus der Auflistung von Gründungsdaten ebenfalls deutlich wird, ist der zeitliche Abstand, mit dem die Musealisierung des DDR-Alltags Gegenstand staatlichen Handelns wird. Es handelt sich um eine Konfliktschicht.¹

Was heute als breit gefächertes Angebot für die interessierte Öffentlichkeit erscheint, war Teil eines Aushandlungsprozesses im Rahmen einer politischen Auseinandersetzung mit der DDR und ihrer Interpretation im Rahmen der deutschen Nachkriegsgeschichte. Um nur einige Aspekte dieser Auseinandersetzung zu nennen, sei an die heftige, oft polemische Gegenüberstellung von „Ostalgie“ und Diktaturaufarbeitung erinnert, die auch als Widerspruch zwischen privater Erinnerung und offizieller Erinnerungspolitik gedeutet wurde. Ein anderer Aspekt ist der Umgang mit Sammlungen, die bereits

in der DDR angelegt worden waren und nun sowohl einer organisatorischen Lösung als auch einer Neuinterpretation harhten. Die umstandslose Integration des Museums für Deutsche Geschichte in das Deutsche Historische Museum, die wechselnden Zugehörigkeiten der Sammlung Industrielle Gestaltung, aber auch der Umgang mit dem Kunstbesitz des Staates, der Parteien und Massenorganisationen sind Beispiele. Eine bisher noch wenig beachtete Entwicklung ist der Umgang mit den DDR-Sammlungen in den Stadt- und Heimatmuseen. Insgesamt bleibt festzuhalten: in den 1990er Jahren war Geschichte ein gleichsam aktuelles Debatenthema, was ja angesichts des jahrzehntelangen Schweigens um die NS-Geschichte nicht selbstverständlich ist. Das Sammeln von DDR-Alltag war auch ein Resultat der geräuschlosen Amnesie nach 1945 und der demzufolge nur kärglichen Sammlungsbestände zur nationalsozialistischen Gesellschaft. Die Auseinandersetzung um die DDR, ihre Musealisierung und öffentliche Präsentation gliedert sich zugleich in einen längerfristigen Trend der Erinnerungspolitik oder Erinnerungskultur ein, der von der Entdeckung des Alltags in den 1980er Jahren bis hin zur Denkmalpflege als örtlich-visueller Repräsentation von Dauerhaftigkeit reicht.

In den 2000er Jahren sind diese Konflikte erkaltet, wenn auch auf organisatorisch wie finanziell völlig unterschiedlichem Niveau. Die Kategorie „Alltag“, die in den 1990er Jahren noch unter dem Vorwurf einer unkritischer Nostalgie stand, ist spätestens seit der Novelle der Gedenkstättenkonzeption des Bundes von 2008² Teil eines akzeptierten, ja approbierten historischen Themenkanons geworden, wenn auch mit explizitem Verweis auf einen „Alltag in der Diktatur“. Dass der historische Alltag allzu oft lediglich als Aufreihung von Lebensfeldern präsentiert wird und kaum analytisch als Sichtweise auf eine historische Gesellschaft verwendet wird, sei hier nur am Rande angemerkt. Im Ergebnis zeigt sich eine durch staatliche Subventionierung implementierte Hierarchie der DDR-Museen, was direkte Auswirkungen auf ihre Handlungsmöglichkeiten und Zukunftsperspektiven hat. Damit verbunden ist die Frage, was aus den bestehenden Sammlungen und Museen werden kann und werden soll. Wie gestaltet sich ihr Informationsauftrag im Übergang von der „Zeit der Mitlebenden“ zu den Interessen nachfolgender

Generationen, die derzeit offenbar weniger auf der Diktaturaufarbeitung als auf einem Interesse an einer europäischen Nachkriegsmoderne zu liegen scheinen? Wie sind die Sammlungen finanziell und konservatorisch zu erhalten? Können beispielsweise die privaten DDR-Museen auf Dauer als Teil einer Museumsgründungswelle der 1990er Jahre bestehen, wenn sie fast vollständig auf dem Enthusiasmus ihrer Gründer beruhen? Wie werden diese Sammlungen künftig interpretiert?

Die Sammlungen zur DDR-Gesellschaft in den historischen und Regionalmuseen bestehen zu einem guten Teil aus Objekten der industriellen Massenproduktion. Sind sie „Schüttware“, wie ein Museumskollege so plastisch formuliert hat, sind sie Teil eines durch Provenienz individuell rekonstruierbaren Lebensumfeldes, oder Teil eines „Nationalen Kulturerbes“, das es zu sichern und zu erforschen gilt? Neben offenbar immer noch gepflegten unterschiedlichen, ja sich ausschließenden Kulturbegriffen, die sich mit den Stichworten Kulturerbe und Alltagskultur verbinden, gilt es sich zunächst einmal zu vergewissern, ob die „Schüttware“, die industrielle Massenproduktion von Konsumgütern und Dingausstattungen tatsächlich auch bekannt und dokumentiert ist. Bei einer willkürlichen Recherche, angestellt nach dem Besuch des Dokumentarfilms „Kommen Rührgeräte in den Himmel?“ (2016) stellte sich nämlich heraus, dass das dort verhandelte Objekt auf keiner der Online-Plattformen für Kulturgut zu finden war. Eine Recherche in museum-digital bestätigte den Eindruck, dass Objekte aus der DDR weniger in Museumsdatenbanken denn in Sammlerforen zu finden sind.³ Sind die Dinge zu banal, als dass man sich mit ihnen befassen sollte? Ist ihre kulturelle und historische Bedeutung (noch) unklar, so dass eine kontextualisierende Forschung nicht vorgenommen wird? Oder fehlt es schlicht an Zeit und Geld?

Nun zeigt eine Recherche im Internet allein, was öffentlich sichtbar ist, nicht aber die museumsinterne Inventarisierung, die weitaus umfangreicher sein dürfte. Zugleich machen die Ergebnisse aber auch deutlich, dass die musealen Sammlungen zur DDR für den Leihverkehr und die Forschung schwer zugänglich bleiben. Damit meine ich nicht allein die Objektdatenbank im engeren Sinne,

sondern auch die mit der Inventarisierung einhergehende Dokumentation von Rechercheergebnissen. Wenn die Objekte des DDR-Alltags ihren Status als reines Massenprodukt überwinden sollen, bedarf es gezielter und koordinierter Anstrengungen (und entsprechender finanzieller und personeller Unterstützung), um eine angemessene Informationsbasis zu schaffen. Dies kann anlassbezogen geschehen (gedacht sei z. B. an die Jubiläumsjahre 2019/20), durch gemeinsame Verabredung über Kooperationsprojekte (beispielsweise zum Thema Verstaatlichung von Privatbetrieben), oder durch die Weiterentwicklung einer kooperativen Dokumentationsplattform.⁴ Es besteht nach meinem Eindruck immer noch eine gewisse Zurückhaltung, die eigenen Arbeitsergebnisse zu teilen, teils, weil das Objektwissen als Qualitätsnachweis und „Pfand“ des jeweiligen Museums angesehen wird, das es zu behüten gilt, teils aus Scheu, unvollständige oder mit Fehlern behaftete Daten freizugeben. Vor dem Hintergrund, dass die Arbeit von Museen vor allem an Ausstellungen und Besucherzahlen gemessen wird, scheint mir hier viel Potential zu liegen.

Unklar ist also, über welche Bestände zur DDR die Museen eigentlich verfügen. Welchen Umfang haben sie, wurden sie nach 1989/90 zusammengetragen oder bestanden DDR-Sammlungen bereits zuvor?⁵ Gehören die Objekte der oben skizzierten Kategorie der Massenproduktion an, finden wir mithin in den Museen die immer gleichen Sammlungen von Orden und Auszeichnungen, FDJ-Hemden, Zeitungen und Haushaltsgeräten oder dichte materielle Dokumentationen, Orts- oder Themenspezifika? Hier richtet sich der Blick auf die Stadt- und Heimatmuseen, die ja, im Gegensatz zu den sogenannten DDR-Museen, bereits vor 1990 bestanden haben.

Es tun sich also qualitative wie quantitative Fragen auf, die vor dem Hintergrund begrenzter Depotflächen aktuell gern mit dem Stichwort „entsammeln“ beantwortet werden. Es besteht in der Debatte zwar Einigkeit, dass nur nach genauer Prüfung entsammelt werden sollte (was angesichts des Standes der Inventarisierung und Objektforschung also kaum möglich wäre), aber die Forderungen nach einer radikalen Entsorgung von Alltagskultur stehen dennoch im Raum.⁶ Um nur ein

Beispiel für die entstehenden Schwierigkeiten zu nennen: Soll nach den gleichen Kriterien entsammelt werden, wie zuvor gesammelt wurde, oder nach aktuellen Interpretationen? Unterliegt also das museale Kulturgut Konjunkturen der Bewertung? Kann man sinnvoll vorhersagen, was künftig von Interesse sein wird oder wird nach Tagesaktualität entschieden? Genauso, wie das Prinzip des Enzyklopädischen (wie bei manchen privaten DDR-Museen) zum Scheitern verurteilt ist, könnte eine Konzentration auf das Besondere und das Exemplarische⁷ zu einer Reduktion von Wirklichkeit führen, wie dies schon in älteren Sammlungskonzeptionen deutlich wurde.

Die DDR ist zwar eine abgeschlossene historische Periode, aber keineswegs isoliert. Dennoch hinterlässt der Stand der musealen Auseinandersetzung genau diesen Eindruck – und dies aus zwei Gründen: erstens gibt es eine vergleichbare Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte in den post-sozialistischen Staaten Mittel- und Osteuropas so gut wie gar nicht. Es fehlt, im Gegensatz zu Museen und Gedenkstätten zum politischen Herrschaftssystem, an Museen für Sozial-, Alltags- und Gesellschaftsgeschichte, mithin an Kooperationspartnern für vergleichende Projekte. Zweitens ist eine Musealisierung der Bundesrepublik (von anderen westeuropäischen Staaten ganz abgesehen) nicht in gleicher Intensität erfolgt, wie dies für die DDR geschehen ist. Selbst wenn man davon ausgeht, dass sich in vielen Stadt- und Regionalmuseen⁸ Sammlungen zur – im weitesten Sinne – Sozialgeschichte der Nachkriegsjahrzehnte auffinden lassen, fehlt es doch an einer Verständigung über Themen, die den Vergleich lohnen.⁹ Dies liegt auch daran, dass die DDR immer noch unter der Perspektive der politischen Geschichte, die Bundesrepublik jedoch eher anhand von kultur- und sozialgeschichtlichen Themen verhandelt wird. Statt nach Gegensätzlichkeiten, etwa im politischen System zu fragen, wäre es sinnvoll, auch auf das Gemeinsame zu schauen: die Rekonstruktion der Nachkriegsgesellschaften, der Traum von Moderne, Zukunftsvorstellungen, Konsumorientierung wären nur einige der möglichen Themen, die nicht nur eine deutsch-deutsche, sondern auch eine europäische Perspektive einführen würden, die in der Musealisierung der DDR bislang fehlen. Die isolierte museale Bearbeitung der

DDR führt zu Asymmetrien, deren Ursachen in der Vergangenheit liegen, die aber Gegenwart und Zukunft außer Acht lassen.

Ich komme damit zu einem abschließenden Punkt: Wenn die DDR als rein historisches Thema interpretiert wird, behindert dies die Integration in einen längeren historischen Prozess. Mit der Musealisierung der DDR in den Jahren nach 1989/90 wurde ein gegenwartsnahes Thema in den Museen virulent und man hat darauf sammelnd, mit einigem zeitlichen Abstand auch ausstellend reagiert. Doch wie steht es um die Zeit danach? Können wir davon ausgehen, dass die inzwischen 28 Jahre umfassenden Post-Vereinigungsperiode sich in ähnlicher Weise in den Museumssammlungen findet, wie die Zeit vor 1990? Oder müssen wir konstatieren, dass wiederum die Gegenwart nicht sammlungswürdig ist und erst im Nachhinein auffällt, was übersehen wurde?

Mein abschließendes Plädoyer geht dahin, die Sammlungen zur DDR gleichsam zu historisieren, ihre Entstehungskontexte als Teil der musealen Dokumentation zu begreifen. DDR-Sammlungen sind Ausdruck ihrer Zeit und mithin für sich genommen ein historisches Dokument. Sie sind aber zugleich einer der seltenen Ergebnisse des Sammelns von Gegenwart, sowohl vor 1989/90, als auch danach. Als solche haben sie Modellcharakter für die kontinuierliche museale Auseinandersetzung mit der Gesellschaft.

- 3 In museum-digital ergab die Stichwortrecherche „DDR“ für die ostdeutschen Bundesländer zwischen knapp einem Prozent und gut sechs Prozent der insgesamt eingestellten Sammlungsobjekte, in Brandenburg etwa fünfeinhalb Prozent, Stand: Anfang November 2017.
- 4 Im Prinzip besteht sie bereits durch museum-digital. Um die in der Objektinventarisierung und im Zuge von Ausstellungsvorbereitungen zusammengetragenen Kontextinformationen ebenfalls zugänglich zu machen, wurde am Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam eine digitale Arbeitsplattform entwickelt, die die Einbindung von Kontextquellen in eine Objektdatenbank ermöglicht.
- 5 In der DDR bestand die Verpflichtung, Objekte der „neuesten Zeit“ gezielt zu sammeln und dies musste auch statistisch nachgewiesen werden. Während die quantitativen Ergebnisse dieser Vorgabe beeindruckend sind, ist deren Qualität und Komposition noch unklar. Der Autor untersucht dies derzeit exemplarisch in einem Forschungsprojekt zum „Gegenwartssammeln“.
- 6 U. a. ausgelöst durch die in den 1980er Jahren angelegten alltagskulturellen Sammlungen in der alten Bundesrepublik, vgl. hierzu Uwe Meiners, Willi E. R. Xyländer, *Sammlen. Sammlungen – Grundlage der Museen*, in: Bernhard Graf, Volker Rodekamp (Hg.), *Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift zur Lage der Museen*, Berlin 2012, S. 73–87, hier S. 82 f.
- 7 So die Sammlungskriterien des Ost-Berliner Museums für Deutsche Geschichte zur Gegenwartsdokumentation.
- 8 Eine Ausnahme bilden die Technikmuseen.
- 9 Die Ausstellung des Deutschen Historischen Museums über die Neuen Städte Wolfsburg und Eisenhüttenstadt im Jahr 1993 ist das bekannteste Gegenbeispiel.

1 Vgl. Martin Sabrow u. a. (Hg.), *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*, Göttingen 2007; Thomas Großbölting: *Zwischen „Sonnenallee“, „Schurkenstaat“ und Desinteresse – Aporien im Umgang mit der DDR-Vergangenheit im wiedervereinigten Deutschland*, in: ders., Dirk Hofmann (Hg.), *Vergangenheit in der Gegenwart. Vom Umgang mit Diktaturerfahrungen in Ost- und Westeuropa*, Göttingen 2008, (= Genshagener Gespräche, Bd. 12), S. 109–122. Zur Musealisierung vgl. Andreas Ludwig, *Die Alltagskultur der DDR nach 1989/90*, in: Martin Sabrow (Hg.), *Bewältigte Diktaturvergangenheit? 20 Jahre DDR-Aufarbeitung*, Leipzig 2010 (= Helmstedter Colloquien, H. 12), S. 83–99.

2 Deutscher Bundestag, Drs. 16/9875, *Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen. Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes*, vom 19.06.2008. Dass der museale Umgang mit der DDR im Rahmen von Gedenkstätten, nicht aber von Museen gedacht wurde, verweist auf die politische Dimension der Auseinandersetzung und bewirkte eine Schiefelage zu Ungunsten von Sozial-, Kultur- und Alltagsgeschichte; vgl. Annette Kaminsky, *Orte des Erinnerns. Gedenkzeichen, Gedenkstätten und Museen zur Diktatur in SBZ und DDR*, Leipzig 2004.